

Das außergewöhnliche Leben des Nobili Amadéo Rahjadan ya Viresce

Der Anfang – Ein Leben im Dreck, ganz ohne Sinn

Mein Leben begann im Dreck. Kein Wunder, dass die alte Nänner sagte, der hübsche Bube habe sich sogleich beschwert. Was sollte ich auch sonst tun? Geboren im Kuhstall zwischen Mist und Heuballen. Oft dachte ich die Götter wollten mich verhöhnen, wenn sie mich den guten, gottesfürchtigen Travialeuten Ernbrecht und Iselgunde Bocksansens aus Wutzenwald als fünftes Kind schenkten. Alles hier war so beliebig wie gewöhnlich, wie auch mein Name: Hilgert Bocksansens. Ich lebte mit meiner Familie auf einem kleinen Gehöft, sie waren freie Kleinbauern. Das Überleben sicherte die Viehzucht. Die Tage gingen ein und aus, die Jahre waren besser oder schlechter. Hart war die Arbeit immer und der Dreck war überall. Was hatte ich in dieser Familie verloren? Ja, sie liebten mich und ich sie ja auch irgendwie. Aber verstanden hat mich niemand. Alle schienen eine Aufgabe, eine Bestimmung zu haben. Vater Ernbrecht kümmerte sich ums Vieh, genau wie mein ältester Bruder Gerolf. Iselgunde fertigte Stickereien an, wobei ihr meine älteste Schwester Kriemhilde zur Hand ging. Die Zwillinge Harad und Helmar, nur einen Götterlauf älter als ich, hatten einander und waren unzertrennlich. Die alte Nänner erzählte uns Geschichten, die wir Kinder liebten, von den Helden und aus den entferntesten Winkeln Aventuriens. Die kleine Line war unser Nesthäkchen und alle waren ganz vernarrt in sie. Doch was hatten die Götter für mich vorhergesehen? Viehzucht war es jedenfalls nicht. Ich hasse die dummen Rindviecher und sie mich wohl genauso. Ich hatte wohl schon bemerkt, dass ich diesen Blick habe und mir auch immer eine gute Geschichte einfiel, wenn die Arbeit nicht getan war. Die hübsche Stickerei meiner Schwester, den kleinen Tonkrug mit dem selbstgebrannten Waldgeist meines Vaters. Diese kleinen Dinge an mich zu nehmen und in meinem Geheimversteck verschwinden zu lassen, war mein einziger Nervenkitzel und eine kleine Flucht aus dem tristen Leben auf dem Land. Wer konnte mir schon böse sein? Aber die Viecher konnte ich noch so lieb anschauen, sie taten doch nicht was ich wollte.

Es schien so, als würde dies weitergehen. Tagein Tagaus ein Leben lang. Doch als mit 10 Götterläufen sollte sich mein Leben auf einen Schlag verändern. Ich hatte lange auf meinen Vater eingeredet und endlich nahm er mich mit auf den Markt nach Talf. Dies lag an der Reichsstraße. Hier gab es einen großen Markt und wir würden einen guten Preis für unser Vieh bekommen. Aber ich wusste auch, dass mein Vater einen guten Abschluss in der Taverne „Zum goldenen Bullen“ mit einem Humpen begießen würde. Volk aus aller Herren Länder. Es war so aufregend. Abenteuer. Alles war so bunt und lebendig. In einer Ecke hatte eine Gruppe mit dem Würfelspiel begonnen.

- „Na los du alter Halunke. Du hast alles gesetzt. Nun mach schon.“

Der feiste Händler drängte auf den elegant gekleideten Tulamiden ein. Auf dem Tisch ein geöffneter Beutel mit Dukaten und ein wohl sündhaft teures Diadem.

- „Wenn du am Ende nicht zahlen kannst, dann wird dir mein Freund hier schon Beine machen.“

Unbeeindruckt vom Trubel um ihn herum begann der großgewachsenen Südländer mit eleganten Bewegungen den Würfelbecher zu schütteln. Seine Robe war aus feinem Samt,

edle Düfte umgaben ihn.

- *„Um mir Beine zu machen braucht es schon etwas mehr, ehrenwerter Efendi. Bei den Perlen des Mhanadi, noch nicht einmal meine Hand wird es sein die der listige Phex führt. Du Junge...komm herüber.“*

Er meinte mich. Bei allen Göttern, dieser Mann von Welt winkte mir näher zu kommen. Er nahm meine Hand und ließ mich die Würfel schmeißen. Es war wie im Traum. Alle Augen waren auf mich gerichtet und im nächsten Moment erbebte das Gasthaus.

- *„Das ist unglaublich, bei allen Dämonen. Wie kann man so viel Glück haben?“*
- *„Nicht Glück. Es ist Vertrauen das dir fehlt. Ich wusste, dass du es kannst mein Junge. Und nun eine Runde für alle dürstenden Efendi in diesem Haus. Niemand soll sagen können der ehrenwerte Faruk al-Fessir würde sich Lumpen lassen.“*

Dieser Edle. So freigiebig war er. Und ich hatte ihm geholfen. Das war auch mein Moment. Endlich geschah etwas Außergewöhnliches. Doch lange wollten mir die Götter diesen Moment wohl nicht gestatten. Gerade strich der Tulamide das Geld ein, als sich die Tür öffnete. 5 Gardisten und ein Hauptmann traten herein. „Nun haben wir dich also du elender Halunke. Erst entehrst du die edle Dame, dann nimmst du ihr Geschmeide auch noch zum Würfelspiel. Das wird dich zumindest die Hand kosten du tulamidischer Köter.“ Angesichts der auf ihn gerichteten Hellebarden verzichtete der Fremde auf eine Konfrontation. Doch stolz senkte er das Haupt und...schaute er nicht dabei zu mir, wenn er sagte: „Der Fuchs gibt es und der Fuchs nimmt es.“ So führten ihn die Gardisten ab. Mein Vater sagte noch etwas wie, dass man sich solchen Leuten fernhalten solle, das bringe einem nur Ärger ein. Sollte alles Aufregende und Stilvolle schon wieder aus meinem Leben gerissen werden?

Ein Aufbruch in die große Welt

Nein. Das sollte nicht sein. Das Leben hatte mir eine Chance gezeigt und ich Hilgert Bocksbansen aus Wutzenwald würde sie ergreifen. Als Vater schlief bereits seit Stunden im Gästezimmer. Ich lag im Stall im Stroh umgeben vom Gestank der Tiere. Doch ich hatte beobachtet, dass die Gardisten den Fremden in einem der Zimmer im Erdgeschoß untergebracht hatten. Ohne einen Mucks von mir zu geben schlich ich heran. Auf einem Stuhl saß einer der Gardisten und schnarchte. Ein Schlüsselbund lag auf dem Tischchen neben ihm. Im Schatten wartete ich. Zögernd. Gleich würde ich mir den Schlüssel schnappen. Jetzt.

Doch gerade in diesem Moment bewegte sich die Wache. Leise fluchend stand der Mann auf und entfernte sich. Der Weg war frei. Sogar der Schlüsselbund lag noch dort. Schnell griff ich es und öffnete die Tür. Der Tulamide blickte mich an.

- *„Was willst du mein Junge? Ist es nicht spät für dich?“ In seiner Stimme lag eine seltsame Sicherheit.*
- *„Schnell, du musst fliehen. Sonst schneiden sie dir die Hand ab.“ Ich stockte. „Und*

du musst mich mitnehmen. Ich gehöre nicht hierher.“

- „Ich danke dir mein Junge. Aber wo ich hingeh. Das ist kein Leben für dich. Und ich kann mich nicht um dich kümmern.“

Er wandte sich zum Gehen. Wie angewurzelt stand ich da. Gerade wollte er durch die Tür entschwinden, doch dort stand der Gardist mit erhobener Hellebarde. Es durfte nicht alles umsonst gewesen sein. Ich trat auf die Wache zu. Sprach, wie ich mit Vater und Mutter sprach, wenn ich etwas ausgefressen hatte. Sie konnten mir nicht böse sein. Niemals. Der Gardist musste verstehen. Dies war ein Irrtum. Dieser Mann war unschuldig. Er musste fliehen. Er war mein Vater. Er musste auf mich aufpassen. Der Gardist stutzte, dann erkannte er, dass ich recht hatte und half uns. Der Tulamide beobachtete mich mit großer Aufmerksamkeit. Dann nahm er den Knüppel aus der Hand des Gardisten und schlug diesen nieder.

- „Du hast etwas mein Junge. Bist du bereit mit mir zu kommen? Wie ist dein Name?“
- „Hilgert. Bocksbansen. Aus Wutzenwald.“

Er zog eine Augenbraue hoch, als würde er meinen Namen nur schwer über die Lippen bringen.

- „Hilgert Bocksbansen ist hier und heute gestorben. Ab nun bist Amir al-Fessir. Mein Sohn und Schüler.“

Licht und Schatten wie aus eintausend und einer Nacht

Und so verließ ich als Amir al-Fessir im Alter von zehn Götterläufen meine Heimat und war bereit die weite Welt zu sehen. Wir reisten nach Kunchom, die Prächtige. Ehrwürdige Stadt am Mhanadi. All diese Pracht und dieser Glanz. Faruk kaufte mir feine Kleider und brachte mir bei wie man sich schicklich kleidet und angenehme „Konversation“ betreibt. Während der nächsten drei Götterläufe war ich sein Sohn. Also ich spielte seinen Sohn. Mal war er Adliger, mal ein Herrscherr. Doch die Geschichte ähnelte sich immer wieder. Er war eine gute Partie, die Angebetet hat der stille Herr Boron viel zu früh gerufen. Und nun kümmerte er sich hingebungsvoll um den Sohn. Die hohen Damen waren ganz vernarrt in mich und meine guten Sitten. Schon bald bündelte Faruk mal mit dieser, mal mit jener an. Sie alle waren wohlhabend. Für ihren Liebsten und seinen Sohn taten sie alles. Natürlich finanzierten sie das nächste Geschäft oder ließen uns teure Geschenke zukommen. Faruk war ein Meister darin, ihnen immer wieder etwas zu entlocken.

- „Wir sind keine Beutelschneider oder gedungenen Halunken. Aber wir nehmen auch nicht von den Reichen und geben den Armen, mein Sohn. Doch wir nehmen nicht nur. Diese Frauen haben Geld und sie haben Träume. Wir erfüllen ihre Träume. Zumindest eine Zeit lang.“

Ich liebte Kunchom und die Freiheiten die es mir bot. Wir lebten gut. Sehr gut. Und wegen

mir hätte es ewig so weitergehen können. Faruk war mir beileibe kein Vater. Er liebte es nur dies vorzugeben und wir ergänzten uns gut. Er blieb stets auch etwas mysteriös und unnahbar. Ich hatte das Gefühl als würde er mir nicht alles beibringen, auch wenn er sagte, ich sei sein Schüler. Was zum Beispiel tat er eigentlich mit den edlen Damen, wenn ich mich des Abends verabschieden musste? Und je älter ich wurde, desto öfter zeigten sich Sorgenfalten auf seiner Stirn.

Nach drei Götterläufen sollten sich unsere Wege endgültig trennen. Gerade hatte Faruk eine neue edle Dame ausgemacht und begann diese zu umgarnen. Doch an diesem Abend hatte die Edle nur Augen für mich. Amir. Sie hing an meinen Lippen. Lachte über meine Scherze. Und Faruk wurde immer stiller. Am Abend brachte Faruk immer die Damen zu ihren Gemächern. Doch diesmal war ich es der die Schönheit zu Bett brachte. Sie schien irritiert, denn ich hatte keine Ahnung welches Spiel wir nun spielen sollten. Doch dann lachte sie und zeigte mir, was Faruk mir vorenthalten hatte.

Am nächsten Morgen beobachtete mich Faruk schweigsam, dann begann er zu sprechen:

- *„Nun ist die Zeit gekommen da sich unsere Wege trennen. Nichts hast du mir mehr zu geben. Für eine gewisse Zeit habe ich deinen Traum erfüllt. Du wollest in die Welt gehen und in Reichtum leben. Dies habe ich dir gegeben. Es war eine gute Zeit, bei Phex. Aber jeder Fuchs hat sein eigenes Revier. Morgen bist du hier verschwunden. Dies ist meine Stadt. Ich werde mit Freude an unsere gemeinsame Zeit zurückdenken. Aber versteh mich nicht falsch. Die Dame deren Bett du geteilt hast ist die Favoritin des Hauptmanns der Stadtgarde. Und, wie man hört, ist dieser Mann nicht gerade den schönen Dingen des Lebens zugetan. Ein wahrer Grobian. Ab morgen wird er nach dir suchen. Und du lässt dich besser nicht von ihm fangen, mein Sohn. Vielleicht ist dies das letzte was ich dir noch beibringen kann. Traue niemanden. Die Zwölfe mit dir, mein Schüler.“*

Am selben Tag brach ich auf. Ich hatte Faruks Worte wohl verstanden. Er scherzte nicht in so einer Sache. Er hatte mich verraten, er hatte mich gelehrt. Wer war er? Wahrscheinlich niemandem verpflichtet, außer sich selbst! Fasar war eine ganz andere Erfahrung für mich. Ich war es nicht gewohnt auf mich allein gestellt zu sein. In einer fremden Stadt. Amir al-Fessir gab es nicht mehr. In den Kreisen, in denen ich mich gezwungener Weise bewegen musste, war wenig Bedarf für schöne Worte und gute Sitten. Zuviel Misstrauen und üble Gestalten warteten hier an jeder Ecke und mir gelang es nie in der Stadt Fuß zu fassen. Überall gedungene Kehlschneider und ich wollte keiner von ihnen werden. So wurde ich Dogon der Spieler. Das Würfelspiel und das Spiel der Karten ermöglichten mir ein Durchkommen. Doch wo wollte ich hin?

Das Land der Frauen und der Schönheit

Zwei Götterläufe lang hielt ich mich in Fasar über Wasser. Doch mein Herz lag nicht an diesem Moloch. Ich hörte von einem Land der Schönheit. In dem die schönsten Frauen auf ganz Dere zu finden sein sollten. So machte ich mich auf nach Aranien und gelangte nach Zorgan. Hier sollte ich nun endlich lernen auf eigenen Füßen zu stehen. Mein Leben in den Tavernen, mein Würfeln ermöglichte mir ein ganz gutes Auskommen. Die Stadt war nicht so gefährlich wie Fasar. Man musste nicht ständig um sein Leben fürchten. Es ging mir gut. Ich würfelte, konnte es mir leisten im Gasthaus unterzukommen oder bei einer netten Dame, mit

der ich gute Stunden verbrachte.

Doch ich war zu höherem berufen. So sah ich es zumindest. Ich wandelte durch die wunderschöne Tempelanlage des Rosentempels. In diesem Tempel der Rahja gab es Schönheit wohin nur das Auge des Betrachters schaute. Auf Mosaiken wurden Wein und das Liebesspiel gepriesen. In einer Ecke spielte ein Zitharspieler und mehrere Besucher und Geweihte lauschten wie gebannt. Eine unbändige Lebenskraft ging vom Spiel des Mannes aus. Da erhob sich eine der Geweihten und begann anmutig zu Tanzen. Sie war gekleidet in die Tracht der Sharisadim der Tulamidenlande. Ihr langes schwarzes Haar wirbelte durch die Luft, von der Bewegung ihrer Hüften ging ein Zauber aus und ihre vollen roten Lippen waren Verheißung. Niemals hatte ich so eine Schönheit gesehen. Ein Zauber hatte mich getroffen. Ich musste wissen wer sie war. Ich musste sie kennenlernen. Sie musste mich kennenlernen.

Jede freie Minute verbrachte ich nun in den weitläufigen Gartenanlagen des Rahjatempels und beobachtete. Schon bald kannte ich den Namen der jungen Geweihten. Zahrabeth von Baburin. Selbst im Traum ließen mich die Gedanken an sie nicht mehr los. Aber den Mut sie anzusprechen fand ich zunächst. Sie hatte ein Herz für die Sänger und die Musikanten. Voller Sehnsucht schaute ich auf ihre Tänze und neidisch auf die Blicke, die sie mit den Spielern wechselte. Ich wusste also was zu tun war.

Ich kaufte mir eine Handharfe und begann zu üben. Tag und Nacht. Für einen Götterlauf übte ich mich im Harfespiel und im Gesang. Dabei dachte ich nur an sie und wie sie tanzen würde. Einen weiteren Götterlauf spielte ich in Tavernen und auf den Plätzen Zorgans. Ich genoss den Applaus der Passanten und Tavernenbesucher. Doch mein Ziel lag woanders. Zwei Götterläufe später war ich wieder im Rahjatempel mit meiner Harfe. Oft hatte ich das Lied von der Sehnsucht nach der Schönen auf den Plätzen gespielt, aber nie so wie an diesem Abend. Meine Finger zupften wie in Trance an dem Instrument. In meinem Gesang lag eine Freude und Melancholie zugleich. Meine Seele lag auf meine Lippen. Und die schöne Göttin erhörte mich in ihrem Haus. Zunächst zögernd kam sie näher. Zahrabeth. Und sie begann einen Tanz der Liebe und der Verheißung aufzuführen. Alles schien aufeinander abgestimmt. Sie wusste es. Sie wusste sie war die Schöne von der ich sang. Nach der es meiner Seele düstete.

Wir begannen eine feurige Liebesbeziehung. Und die nächsten drei Götterläufe in Zorgan mit Zahrabeth waren die bisher schönste Zeit in meinem Leben. Sie war von perfekter Anmut und Eleganz. Wusste um die Schönheit der Welt und wie sie zu mehren war. Und auch ich war vom Knaben zum Mann geworden. Wir trieben das Spiel in immer neue Höhen. Das Spiel des Gebens ohne sich aufzugeben, des Nehmens ohne den Anderen zu zerstören. Sie wusste alles über mich. Wer ich war und wer ich sein wollte. So machte ich eines Tages einen Schritt, der allem eine Wendung geben sollte.

- *„Meine Schöne. Du bist der Spiegel meiner Seele. Du weißt alles von mir und verstehst mich. Niemals werde ich mit einer sein können wie mit dir. So habe ich nur einen sehnlichsten Wunsch. Lass uns immer zusammen sein.“*
- *„Liebster. Auch ich genieße es mit dir zu sein. Du bist etwas Besonderes, vielleicht sogar besonderer als du denkst. Doch mein Platz ist bei meiner Göttin. Ihr habe ich mein Leben und Schaffen gewidmet. Wir wollen Liebe und Schönheit in die Welt*

bringen und ich kann nicht mein Leben nur mit dir sein. So gern ich es auch wollte.“

Tränen begannen mir über das Gesicht zu laufen. So hatte ich sie noch nie sprechen gehört und ich sah auch, dass sie weinte.

- *„Aber wir sind doch so glücklich miteinander. Du weißt wer ich bin und wo ich herkomme. Du machst mich zu mehr als ich je dachte sein zu können.“*
- *„Dogon, Amir oder Hilgert. Das alles bist du nicht. Du weißt selbst noch nicht, wer du bist. Viele wirst du glücklich machen, wie du mich glücklich gemacht hast. Auch verletzen wirst du viele und verletzt werden. Aber behalte stets den Respekt vor dir und deinen Mitmenschen und die Göttin wird dich leiten. Wir sind alle ihre Werkzeuge. Und nun schau mich nicht so an, du weißt genau, dass ich dir nicht widerstehen kann, wenn du mich so anschaust. Mein Entschluss steht fest. Unsere Wege müssen sich hier trennen. Sonst verliere ich mich und du willst mich doch nicht zerstören? Und nun lieb mich ein letztes Mal.“*

Ans andere Ende der Welt

Was sollte aus mir werden. Würde ich jemals wieder einen Menschen so lieben können. Sie brach mir das Herz. Aber sie hatte recht. Wären wir zusammengeblieben, hätte ich sie zerstört. Ich musste weg aus Zorgan, weg aus Aranien. Alles hier erinnerte mich an sie. Also schloss ich mich der Karawane an, die mich am weitesten von diesen Landen wegbringen würde. Ich brauchte Zeit zum Vergessen. Durch das Mittelreich gelangten wir schließlich an andere Ende des Kontinents. Dogon der Spieler war vergangen. Ich nannte mich nun Alrik Wulfhelm. Den Namen hatte ich irgendwo auf der Reise aufgeschnappt, wohl gibt es irgendeinen unwichtigen Adligen im Tobrischen, aber der Name erschien mir beliebig genug um niemand damit gegen mich aufzubringen.

Das Horazreich, das liebliche Feld überraschte mich. Es war nicht die überbordende Pracht und der Luxus die ich aus den Tulamidenlanden kannte, aber auch nicht das Elend und der Dreck der Armenviertel Fasars. Die Menschen hier hatten Stil und einen Sinn für Eleganz. Der Handel florierte und elegante Palazzo zeigten dies. Der Wein des Yaquirtal war vorzüglich und die Horasier hatten einen Sinn für Schönheit. Grangor, Kuslik, Vinsalt. All das waren beeindruckende, saubere Städte. Ich spielte auf Festen und vor hohen Herrschaften und so manche edle Dame vergalt mir eine Liebesnacht mit einem teuren Geschenk. Ich gab ihnen, sie gaben mir. Und alle waren zufrieden. Zwei Götterläufe wanderte ich durch das Horazreich und begann Zarabeth langsam zu vergessen. Auch wenn mir dies nie ganz gelang.

In Arivor befreundete ich mich mit einem Offiziersanwärter der Garnison Bandiera Bianca. In den Offiziersschulen des Horazreich lernt man nicht nur das Fechten und das Kriegshandwerk, sondern auch die Lebenskunst und was es heißt ein Cavalliere zu sein. Ich

liebte dieses ehrbare, stilvolle Leben. Iliyamo war ein ya Torese. Verwandt mit dem Erzherrscher von Arivor. Dies war seine Stadt und er hatte eine große Laufbahn im Militär vor sich. Er brachte mir das Fechten bei und wie man sich als horazischer Edelmann verhält. Aber auch ich konnte ihm etwas beibringen. Er war zunächst schüchtern, doch schon bald brachte ich ihm das Spiel des Hengstes bei.

Für seine gesamte Offizierslaufbahn, über drei Götterläufe waren wir unzertrennlich. Wir lernten viel voneinander. Manchmal war Iliyamo besorgt. Er sprach von zu Hause. Von seinem gestrengen Vater, aber ich schenkte dem keine Beachtung. Dies war ein großer Fehler. Als ich eines Tages voller Freude in unser Liebesnest ging, erwartete mich dort nicht Iliyamo, sondern sein Vater. Seine kalten Augen musterten mich. Jedes Wort schnitt die Luft. Ein Mann der es nicht gewohnt war Widerworte zu hören. Er redete von Entehrung, widernatürlichem Verhalten und dem Stammbaum seines ehrenwerten Hauses, welches bis in die Zeit des alten Reiches zurückreichte. Als ich anhub zu sprechen sauste sein Panzerhandschuh auf mich nieder. Die Welt begann sich zu drehen. So war ich wirklich noch nie verdroschen worden. Er zwang mich einen Abschiedsbrief an Iliyamo zu schreiben, der keine Fragen offenließ und machte mir, sehr eindrücklich klar, dass ich die Stadt zu verlassen habe und niemals wiederkehren sollte. Was ich auch tat.

Ein neues Zuhause

Wie ein geprügelter Hund verließ ich Arivor und streifte ohne wirkliches Ziel das Aurelat, eine abgelegene Bergregion des Horazreich. In dieser abgelegenen Gegend brachte mich mein Wissen um die Gassen und Tavernen nur wenig weiter und schon bald war meine Geldkatze leer. Genauso wie mein Magen. Ich hatte mich verirrt. Wölfe schienen zu heulen und nur auf einen Leckerbissen wie mich zu warten. In weiter Ferne war das Licht eines Gutshofes zu sehen. Hoffentlich wurde die Herrin Travia hier hoch geehrt.

Ich muss ziemlich abgerissen ausgesehen habe als mir die Tür geöffnet wurde und ich vor Erschöpfung kein Wort herausbrachte. Ich wurde von dem stillen alten Diener freundlich, aber auch vorsichtig begrüßt. Ein Bett für die Nacht und etwas zu Essen sollte ich hier bekommen. Ich folgte dem Diener in das Kaminzimmer wo der Herr des Hauses, Domicelli Zolthan ya Viresce gedankenversunken in einem Sessel saß. Als er meiner ansichtig wurde hob er ungläubig die Hände und dann stürzte er auf mich zu und umarmte mich. Freudentränen liefen über sein Gesicht „Amadéo. Du bist es wirklich! Endlich habe ich dich wieder.“ Ich war zu erstaunt um irgendetwas zu sagen. Was meinte der alte Kerl? Wer war Amadéo. Aber ich war zu erschöpft um auch nur irgendeine dieser Fragen zu stellen. Und als der Dom mich umarmte liefen auch Tränen über mein Gesicht.

In den nächsten Tagen wurde mir klar. Der alte Dom, ein freundlicher, aber etwas verwirrter Mann, hielt mich wirklich für seinen verloren geglaubten Sohn. Ich wusste nicht was ich sagen sollte, er schien so glücklich. Und wenn immer ich anheben wollte zu sprechen, fiel der Dom mir ins Wort um eine Geschichte über mich, nein über Amadéo, zu erzählen. Nach zwei Tagen konnte ich es schier nicht mehr aushalten, als Señor Alonso, der alte stille Diener des Dom zu mir trat.

- *„Sei unbesorgt mein Sohn. Natürlich weiß ich, dass du nicht der Sohn des Dom bist. Er ist gleich nach seiner Geburt verstorben, genauso wie seine Mutter. Das hat dem Herren das Herz gebrochen und ihm langsam den Verstand vernebelt. Er war einst*

ein weitgereister Held und Abenteurer. Dieses Gut und den Titel hat er von der Kaiserin persönlich verliehen bekommen. Als Altersruhesitz. Ich verstehe, dass es eine seltsame Situation ist. Aber seit Jahren war der Herr nicht mehr so glücklich und seine Gedanken nicht so klar. Ich bitte dich, sei Amadéo Rahjadan ya Viresce. Solange es dir möglich ist. Du würdest zwei alte Männer sehr glücklich machen und dir soll es an nichts mangeln. Oder gehörst du woanders hin?“

Ich gehörte nirgendwo hin. Und so verbrachte ich die nächsten drei Götterläufe auf dem Gut ya Viresce. Ich hatte ein gutes Leben. Der Dom war wohlhabend, hatte Ländereien. Er schenkte mir sogar ein Pferd, ich lernte Reiten und erkundete die abgelegene Gegend. Bald spielte ich nicht mehr die Rolle des Amadéo. Ich wurde Amadéo. Der Dom war voller väterlicher Liebe zu mir. Und ihm gefiel es, wenn ich ihn mit meinem Harfespiel unterhielt. Er war Lebensfroh und sein Verstand war, wie alle meinten, klar wie selten. Für alle, auch für Alonso, der mich nie wieder anders als Amadéo ansprach, war ich der Sohn des Dom, der nach langer Zeit heimgekehrt war. Auch der Dom liebte es uns mit Geschichten aus seinem Abenteurerleben zu unterhalten. Wie viel davon wahr oder ausgedacht war, wer mochte es wissen. Er erzählte von Geheimbünden und Aufgaben von denen nicht nur das Wohl und Wehe unsere Familie, nein des Horazreiches, wenn nicht ganz Aventuriens abhing. Eine eindruckliche Geschichte war die des Viresce Amulett, welches unsere Familie verwahrte und von den Scharlachfedern, einer Bande mit der man sich besser nicht einließ. Niemals dürften sie unser Amulett bekommen, ansonsten drohte großes Unheil. Da ich dieses Amulett nie sah, war dies für mich nicht viel weiter als eine Schauergeschichte. Doch eines Tages rief der alte Dom mich zu sich in den Stall. Er achtete peinlich genau darauf, dass uns niemand sah. Hinter ein paar Balken versteckt nahm er ein schönes Amulett mit einer auffälligen Rosenknospe. Diese sah täuschend echt aus. Nun kannte ich unser Familiengeheimnis. Sollte hinter den Geschichten des alten Dom doch mehr stecken?

Hatte der alte Dom geahnt, dass etwas passieren würde? Nur einen Mond nachdem er mir das Geheimversteck gezeigt hatte, kam ich von einem meiner Ausritte zurück zum abgelegenen Gutshof. Etwas schien nicht in Ordnung zu sein. Ich spürte es. Also stieg ich vom Pferd und schlich mich heran. Aus meinem Versteck konnte ich sie sehen. Mindestens 10 Gestalten liefen über den Gutshof. Sie trugen breite Hüte und eine scharlachfarbende Feder. Die Scharlachfedern. Es gab sie wirklich. Jeweils zwei von Ihnen hatten den Dom und Señor Alonso auf den Hof gezerrt. Sie sahen übel zugerichtet aus. Dann kam ein angsteinflößender Thorwaler mit Augenklappe zu ihnen. Er schien der Anführer, dennoch war er der einzige ohne eine Scharlachfeder. Er sprach mit dem Dom und Alonso. Verhöhnnte sie, spuckte auf sie und schlug sie. Aber er schien nicht zu bekommen was er wollte. Kein Wort hatten der Dom oder sein Diener gesagt. Ich musste etwas tun, was konnte ich tun? Hilfe holen? Das nächste Dorf war fünf Meilen weg und dort waren nur Bauern. Vielleicht konnte ich mich hineinschleichen und sie in der Nacht befreien. Als diese Gedanken noch durch meinen Kopf rasten, hob der Thorwaler einen Dolch und schnitt dem Dom, meinem Vater und seinem treuen Diener Alonso mit geübter Hand die Kehlen durch. Ich wollte schreien. Nein, bei allen Göttern, das durfte nicht sein. Sie waren doch wehrlos gewesen. Danach brüllte der Thorwaler einige Befehle und die Scharlachfedern begannen den Gutshof zu durchsuchen. Ich wusste was sie suchten. Und sie durften es nicht bekommen. Das war ich meinem Vater schuldig.

Ich wartete bis zur Nacht um mich in den Stall zu schleichen. Die Federn hatten offenbar noch nicht gefunden was sie suchten. Mein Herz pochte wie wild. Ich durfte nicht gesehen werden. Das war alles woran ich dachte. Ganz fest. Nicht gesehen werden. Unbemerkt gelang es mir zum Stall zu kommen. Dort hinten in der Wand, der Balken. Ich öffnete das

Geheimversteckt. War da nicht ein Geräusch? Ich blickte mich um. Ein Fackelschein näherte sich. Nein, bei allen Göttern. Schnell verbarg ich mich in der Ecke. Eine der Scharlachfedern trat ein. Sie hatten ihre Suche noch nicht aufgegeben. Zielsicher bewegte sich der Mann auf die geöffnete Lucke zu. Sie durften das Amulett nicht bekommen. Sie hatten meinen Vater getötet. Sie hatten Alonso getötet. Das waren böse Leute. Viel mehr dachte ich nicht, als ich aus der Ecke trat und der Scharlachfeder meinen Rapier in den Rücken stieß. Es war erstaunlich, wie einfach dies ging. Er sackte zusammen, ohne einen Laut von sich zu geben. Der erste Mann den ich tötete. Mir wurde schwindelig, eine Pfütze aus Blut bildete sich. Nein, nicht jetzt. Ich musste weg. Es gab hier noch mehr von ihnen und sie durften das Amulett nicht bekommen.

Amadéo Rahjadan ya Viresce

In der Nacht verließ ich Viresce. Diese Männer waren Meuchler und Mörder. Sie hatten die Menschen getötet, die mich wie einen Sohn behandelt haben, die mich geliebt haben. Aber was konnte ich noch tun. Ich hatte das Amulett. Was sollte ich nun damit tun? Wo sollte es hin? Wo sollte ich hin. Wer würde ich nun sein. War das nicht alles zu heiß für mich? Ich sollte untertauchen. Ich ritt so schnell mich mein Pferd trug.

In Methumis kam ich das erste Mal etwas zur Ruhe. Ich kannte die Stadt von früheren Besuchen. Wusste von welchen Orten ich mich fernhalten sollte. Ich war vorsichtig. Sprach zunächst mit anderen Menschen. Aber das konnte nicht so weitergehen. Ich hatte von einem Gelehrtem gehört. Vielleicht konnte er mir weiterhelfen. Ich musste mehr herausfinden. Über das Amulett, Über den Dom, die Scharlachfedern. Ich traf den Magister Thoran von Methumis, ein Mann um die 50, in einer Taverne. Zunächst zögerte ich als er mich nach meinem Namen fragte, dann sagte ich gerade heraus: Amadéo Rahjadan ya Viresce. Wir unterhielten uns zunächst über dies und jenes. Ich hatte das Gefühl das ich dem Mann sympathisch war. Ich konnte Menschen für mich einnehmen. Immer schon. Ich blieb dennoch wage als ich ihm die Geschichte von der Fehde zwischen meinem Vater und einem Geheimbund erzählte. Sagte, ich müsse die Mörder meines Vaters zur Rechenschaft ziehen. Doch er hatte ein offenes Ohr. Glaubte mir. Empfahl einen Kollegen. Einen Magister Balthusius in Gareth, der sich auf solcherlei Forschung spezialisiert habe. Sogar finanziell unterstütze er meine Unternehmung. Ich war zunächst verduzt. Dann willigte ich ein. Ich brauchte Geld. Ich konnte nicht in der Gosse leben. Ich musste auf der Hut sein. Auch die Scharlachfedern würden mich suchen. Ich stellte ihm einen Schuldschein auf meinen guten Namen aus, wie ich es noch häufiger in der nächsten Zeit tun sollte. Immerhin war ich nicht irgendwer. Ich war ein Nobili. Ich bin Amadéo Rahjadan ya Viresce.